05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906
Faktor 22,5
Sa.

machen. Vor kurzem sind die Schneegänse nach Süden gezogen, ein böses Zeichen für die arme Welt, die bald in Schnee und Eis begraben sein wird. Dann kann ich nicht mehr nach Euskirchen kommen, es sei denn, daß wieder einmal eine Mission inszitiert wird, in dem Falle würde ich wetterfestes Eis nicht scheuen, um wieder auf dem Plane zu erscheinen. (Brausender Beifall.) Nun wollen wir unsere Reise antreten; sie soll durch moderne und unmoderne Gegenden führen, beginnend in dem modernen Südamerika, was es heutzutage gibt — in Kapkrick. Von dort fahren wir nach Berlin, der Reichshauptstadt, die wir seit letztem Montag besonders ans Herz gewachsen ist dadurch, daß der von mir und Ihnen allen hochverehrte Herr Pfarrer und Definitor Boehmer mit seiner mächtigen Faust an die Berliner Herzen geklopft hat. Von Berlin geht's weiter nach Rom, Jerusalem, den deutschen Kolonien, zurück nach Euskirchen, und ich gehe wieder nach Warmagen. Für unsere Reise nehmen wir das allermodernste, was es gibt, das lenkbare Zeppelin'sche Luftschiff; dann können wir alles so schön aus der Vogelperspektive überschauen. Da ich seit vorigem Jahre einen großen Respekt vor der Euskirchener Polizei habe, sei vorauss bemerkt, daß ich keine politischen Dinge besprechen will. Auch beabsichtige ich nicht, konfessionelle Hetze zu treiben, die ich für die größte Dummheit des 20. Jahrzehnterts halte. Ich gehe noch weiter und sage, daß jeder, der konfessionelle Hetze treibe, als Verräter des deutschen Reiches hundertfach behandelt werden müßte. Auch habe ich kein Röntchen Dynamit mitgebracht — alles zu Hause gelassen! (Große Heiterkeit.)

Die Reise nunmehr beginnend, stellte der hochw. Redner den Hauptmann von Köpenick als Muster hin, allerdings nicht für die moderne Sache eines Kaffernaufstandes, sondern in Bezug auf Energie und Zielbewußtsein, die wir uns in der Bekämpfung unserer kath. Religion als Muster nehmen müßten. Leider lassen viele Vorhalten in dieser Beziehung viel zu wünschen übrig. Auch das kath. Volk leidet an einer schweren Krankheit, dem modernen Indifferentismus. Als ein ehemaliger Krankenhausarzt, sagte Redner, verstehe er auch etwas von Krankheiten. Der moderne Indifferentismus sei wie die meisten Krankheiten auf Bazillen zurückzuführen. Eine Untersuchung ergebe folgende Bazillenarten:

1. Der Hochmutsbazillus, der im Kopfe sitze, der es verursache, daß jeder sein eigener Herr sein wolle in Atheismus, Materialismus und Rationalismus, der Bazillus, welcher die ungetreuen Diener, die fahnenflüchtigen Christen und die Rebellen gegen Königsthron schaffe.

2. Der Habsuchtsbazillus, der seinen Sitz im Herzen habe, der Tanz ums goldene Kalb, der heute noch moderner sei, als bei den alten Israeliten. Hier wandte der Redner das biblische Gleichnis vom reichen Prasser — dem modernen Gegenpaen Kommerzienrat — und dem armen Lazarus — einem gebrechlichen Invaliden — in packender Darstellung an.

3. Der Herrenmoral-Bazillus; die von ihm erzeugten Juden begeichnet die Bibel als Menschen, deren Gott der Bauch ist.

4. Der Streber-Bazillus, der den ganzen Körper verseucht und Menschen schafft, auf die das Scherenschleifer-Lied paßt:

„Ich schleife Scheren und drehe geschwind,
Und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind.“

Nun kommt noch ein Extra-Bazillus, der Professoren-Bazillus. Ein Münchener Professor habe vor kurzem gesagt: Wo die Religion anfängt, hören Vernunft und Logik auf. Redner korrigiert dieses Wort also: „Wo Professoren-Hochmut anfängt, hören Vernunft und gesunde Logik auf!“

Als ein anderes Bazillus nennt Mannesmann, vom Energie und Zielbewußtsein erwähnte Pfarrer Kremers sodann noch den kürzlich verstorbenen badischen Edelmann Franz Graf von Bodman, der sich, als im Jahre 1903 der badische Liberalismus sich entschieden, dem Zentrum, dem badischen Seerreich zu entreißen, und zu diesem Zwecke seinen eigenen Vetter aufstellte, mit aller Entschiedenheit dagegen wehrte, daß mit dem Namen Bodman Mißbrauch getrieben werde. Redner empfahl den treuen Franz Bodman, der jetzt die kühle Erde deckt, den deutschen Katholiken als Ideal zur Nachahmung.

Von Köpenick ging die Reise nach Berlin, der Stadt des modernen Fortschritts. Fragt man das und in voller Jugendkraft entgegenstrebende 20 Jahrzehnbert nach seinen Errungenschaften, so bietet es alle möglichen Errungenschaften des modernen Fortschrittes, Elektrizität, Erfindungen usw. Von diesen Darbietungen sich abwendend, begegnet dem Redner ein Schulkind, aus dessen Augen ein Himmel voll Schönheit erstrahlt. Bergleichen wir dieses Kinderauge mit all dem modernen Fortschritt, den Berlin geboten, so müssen wir sagen, daß das Kind glücklicher, zufriedener und glücklicher sei. In seinem Auge lesen wir Religion, Glauben, Tugend!

Eine liberale Zeitung habe kürzlich geschrieben: Der moralische Fortschritt schließe den materiellen Fortschritt aus. Das heißt mit anderen Worten: Der materielle Fortschritt paar sich nicht mit dem heiligen Glauben. Da müssen wir unsere Reise fortsetzen, eilen von Berlin nach Rom und suchen dort aus den Gräbern der hl. Martyrer unsern alten heiligen Glauben. Hinweg mit dem alten Glauben! sagt die moderne, materielle Welt! Wacht man den Greise einen Vorwurf aus seinen weißen Locken? Die alte Religion, die fester steht als die Pyramiden am Nil, die Königsriche kommen und gehen sah, trägt auf ihrer Stirne seine Runzeln des Alters, wohl aber viele Narben als Denkmäler errungener Siege. Redner schilderte den Niederzang Frankreichs, das immer den Zan angab, auch im Unglauben, dessen Verbreiterzahl sich in 50 Jahren verzweifacht hat, — den Mann der belgischen Mannerwerk als Folge übermäßigen Alkoholgenusses, und gab über die Zunahme der Verbrechen und Selbstmorde, auch der Jugendlichen, in Deutschland erschreckende Ziffern. Was sagt man dazu? Nichts anderes als: Tableaux, das ist die Welt ohne den alten Glauben!

Dem modernen Fortschritt fehlt auch die beseligende Hoffnung. In unserer Zeit steht die soziale Frage im Vordergrunde. Auch sie will man zu einer rein materiellen Angelegenheit stempeln, indem man im Herzen des Arbeiters Ode und Leere schafft, ihm durch moderne Lehren die Hoffnung auf das Jenseits raubt. Gibt es ein größeres Verbrechen, als dem Arbeiter das, was ihn allein trösten kann, zu nehmen? Will man den Gefangenen wehren, sein Haupt an das Gitter seiner Zelle zu legen und hinaufzuschauen gen Himmel? Oder dem Wanderer in der Wüste, zu rasten an einer Oase und hinaufzublicken zu den Sternen, zum ewigen Vaterlande? Da tröstende Trostzunde verzagen, müssen wir uns schleunigst von Rom nach Jerusalem wenden, wo auf hohem Berge ein Gottesmann Tränen des Schmerzes und des Mitleids um die Armen weinet und die verheißungsvollen Worte spricht: „Selig sind die Armen, denn ihnen ist das Himmelreich!“ Es ist Jesus, der Sohn Gottes, hochgelobt in Ewigkeit, der alle leiden, alle Schmerzen dieser Welt auf sich genommen und uns die Hoffnung auf das Himmel gegeben hat!

Es geht unserer Zeit des modernen Fortschrittes aber auch an der Liebe! Da müssen wir weiterreisen nach Jerusalem nach unseren afrikanischen Kolonien. Nicht über Kolonialfragen wollen wir uns dort unterhalten; das werden am Dienstag im Reichstage schon die Herren Erzberger und Roeren und Dominicus Schädler besorgen. Wir wollen nur etwas erkennen in den herrlichen Werken der Liebe, die unsere kath. Missionare dort den armen Heiden gegenüber erzeigen. Redner schilderte das Wirken der Missionare in ergreifenden Worten. Ihre Liebe zu jedem Menschen, die sich sogar auf Tiere gewendet. Das Spiel in Oberammergau dürfte jetzt folgen: Ich lege unseren Nachkommen und mir selbst, Von dieser alles überwindenden Liebe wollen wir nun, da wir von unseren Kolonien scheiden, in tiefster Ehrfurcht noch Euskirchen nehmen!

Ich habe in meiner Einleitung von den Schneegänsen gesprochen. Habt Ihr es schon einmal beobachtet, wie sie sich auf ihren Zügen gegenseitig unterstützen und sich die Mühe zu erleichtern suchen? Wir haben nie gehört, daß der Löwe sich einmal gegen den Löwen, der Wolf gegen den Wolf wendet. Die Menschen aber hassen und verfolgen sich untereinander, und doch sollten sie Brüder sein. Gibt es ein zarteres Verhältnis als das brüderliche? Warum lieben sie sich die Menschen nicht, wie Brüder sich lieben! Hinweg mit allem Zwietracht, allem Hader! Ich schließe mit einem guten, kräftigen Worte, das schon mein Vorredner gebraucht: Ihr katholischen Männer Euskirchens, seid einig, einig, einig!

Der gewaltige Eindruck, den die herrliche Rede des sächsischen Eisenbahnerers bei der vielhundertköpfigen Zuhörerschaft hervorgerufen hatte, gab sich in minutenlangem nicht enden wollenden Beifall kund. Herr Kaplan Abels dankte dem Redner mit tiefempfundenen Worten und würdigte die Bedeutung der so tiefgründigen, ernsten Wahrheiten so reichen und inhaltschweren Vortrages, trotzdem er nur kurzen, kräftigen „Wir wollen festhalten an unserm heiligen Glauben; er soll uns Leitstern sein, nicht nur in religiösen Dingen, sondern auch in allen Fragen des öffentlichen Lebens!“

Zum Schlusse wurde noch das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ gesungen; dann kerte sich langsam der Riesensaal. Hoffentlich werden sich, um mit dem Herrn Kaplan Abels zu reden, die Worte der Redner als ein Samenkorn erweisen, das aufgeht zu hundertfältigem Frucht, zum Segen für unser Gemeinde, für Kirche und Vaterland!

Auf vielseitige Anfragen geben wir hiermit den Bescheid, daß und die Anzeige von obiger Versammlung des Volksvereins nicht zur Veröffentlichung zugegangen ist, obwohl wir wie bisher derselben gerne unentgeltliche Aufnahme gewährt hätten. Trotzdem wir trotzdem im lokalen Teile auf die Versammlung hinweisen, haben wir für unsere selbstverständliche Pflicht gehalten.

Provinzielles und Vermischtes.

— Wie der Kaiser von der Geburt seines Enkels erfahren hat, berichtet ergänzt Wilhelm Horden in seiner „Zukunft“ Juli 1906. Die Trompetenzeichen hat ihrem Mann einen Knaben geboren. Das Kaiser, der auch bekannt der erste Gratulant sein möchte, hat auf der Hochsommerreise die frohe Kunde noch nicht erreicht. Als er in Bergen landete, kommt ihm Herr Dikter Schöbel, der dem norwegischen König begleitende Gesandte des Deutschen Reiches, mit dem Konsul Wolf an Bord der Hamburg. Herr Stübel, der an dem Abschluß sicherer Verträge und an manchen anderen tropischen Torheit mitschuldig ist, hat, seit die Kolonialskandale die Welt mit Lärm und Skandal erfüllten, den Monarchen nicht mehr gesehen und am Nachbarem Tage das Gerücht nun das Kaiserchen verloren. Trotz der Vorbildung als Wachtmeister und Jurist zittert er vor der ersten Begegnung mit dem Allmächtigen, der ihn selig preisen und verdammen kann. Wird aber gnädig empfangen und, mit seinem Begleiter, zur Audienz gebeten. Als das Zeichenspiel einen Augenblick stockt, legt der Kaiser: „Der reiche Prinzenseegen, das Glück wird Euer Majestät gezeigt haben, welchen Anteil die Bevölkerung an der Geburt Allerhöchst ihres Enkels nimmt . . .“ Der Kaiser schlägt mit der Hand auf den Tisch, daß die Teller und Gläser klirren. „Enkel? . . . Enkelung?“ Und zu dem neben ihm stehenden Gelahnten: „Mama! Und das erfahre ich jetzt erst?“ Etwas Blick entsetzt auf den armen Dikter. Der ist weiß wie das Tischtuch, schlottert in seinem Gesellzeug und stammelt endlich: „Ich Dank liegen auch schon zehn lehte Depeschen.“ Wilhelm wird jetzt dunkelrot, springt auf, beschelt man allen, fährt zu Meiteer, läuft dann in den Rauchsummer und — dampft bei der Zigarette langsam den Hafen. In aller Hast muß ein Boote sämtliche Depeschen holen. Unglaublich, kommert sind; noch nicht einmal sortiert. Obenauf liegt der Glückwunsch, den Freund Wohl Camid geschickt hat. Die Hüllengschen im Kreise bedt noch von der Erregung. Doch der Kaiser ist schon wieder bei gutem Humor, nimmt ein Depeschenformular und schreibt schnell an den Kronprinzen: „Gratuliere soeben durch Zufall erst. Ich bin froh, daß bei ein Geschenk geboren ist.“ Und so weiter. Würdigt Herrn Stübel aber keines Blickes mehr und läßt keinen Zweifel berüber, daß diesem Mann das Fehlerhafte gesichteten und unterzeichnet ist. Der Unselige muß an Deck stehen. Niemand spricht mit ihm. Allein ist er Dalt. Und nachrend das Schiff nordwärts schlingert, denn bunapt, hat er zum Nachdenken Muße und Unterkennen, daß die eine Versäumnis uns mehr geschadet hat als alle Sünden, die er als Direktor der Kolonialabteilung ungestraft ließ.“

— Wenn die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie immerhin gut erfunden.

— Rom, 24. November. Heute morgen ist ein Priesterjuger, als er zum ersten Priesteraufregen das Postgebäude betrieb, von einem Wagen der Post vorbeirasenden elektrischen Bahn niedergefahren und getötet worden. Der Verunglückte ist Familienvater. Das Zentralkomitee der Bonner Katholiken beschloß die Gründung eines Vereins zur Bekämpfung der öffentlichen Unsittlichkeit. In einer öffentlichen Versammlung wurde die Bildung eines Ausbeutungsschutzes beschlossen, dem ein erweiterter Organisationsausschuß zur Seite treten soll.

Düsseldorf, 24. November. Am 28. Mai d. Js. fuhr in der Nähe von Grimlinghausen ein Automobil in einen auf dem Heimwege von Neuss nach Köln befindlichen Prozession. Das an derselben teilnehmende Fräl. Anna Maria Klein aus Gilbach wurde so schwer verletzt, daß es nach langer Zeit starb. Heute hatte sich vor der hiesigen Strafkammer der Chauffeur Hubert Bürger aus Hamburg wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Der Zeugenvernehmung ergab nach der K. V. folgenden Tatbestand. Die Prozession bildete eine Reihe, worauf einzelne als Fremde dann folgten. Als Bürger, dessen Automobil gerade ein Gespann mit Bier vorbeifuhr, das in rasendem Tempo hinter dem Wagen herrollte. Der Chauffeur gab Signal mit der Hupe und wollte links an dem Wagen vorbei. Da der Weg eng wurde und an der Stelle eine Biegung machte, entstand unter den teilnehmenden Frauen eine große Verwirrung. Die einen sprangen über den Chausseegraben auf die Wiesen, während die anderen nach links ausbogen. Frl. Klein wurde von dem Automobil erfaßt und 66 Meter weit mitgeschleift. Es erfolgte eine starke Pressung des Brustkorbs und mußte nach Grimlinghausen getragen werden, wo sie bald darauf starb. Das Automobil fuhr in einem so rasenden Tempo, daß es erst 200 Meter von der Unglücksstelle zum Stillstand gebracht werden konnte. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Mainzer, 23. November. Heute vormittag wurden durch den hiesigen Polizeidiener zwei Zöglinge aus der Erziehungs- und Besserungsanstalt in Steinfeld (Kreis Schleiden) aufgegriffen, die am Abend des Buß- und Bettages mit noch weiteren 41 Zöglingen aus der Anstalt entlaufen waren. Die beiden Burschen hatten die Tage über im Wesem mit noch drei Gefährten in einem nahe der Stadt gelegenen Walde kampiert. Die anderen hier hatten eine andere Ausbrechung eingeschlagen und gelang es nicht, sie zu ergreifen.

Ludwigshafen, 23. November. Ein schreckliches Unglück ereignete sich hier in der bekannten Braunschweigerstraße von C. und D. Graz, in welcher ein vielfacher Millionär darf, der sich weniger als 70 000 Gallonen Spiritus befindet. Diese gewaltige Menge floß ferniklich von oben auf 14 Arbeiter herunter, die in einem der unteren Stockwerken arbeiteten, und alle bedeckte alle vorzeitig ertrunken. Sie wurden von dem Spiritusstrom erfaßt und mit solcher Gewalt gegen die Wände und machter aus die Straße geschleudert, daß alle bereits nach wenigen Minuten tot waren. Die beiden Brüder hatten die letzte Nacht im Werkin mit noch drei Gesellen in einem nahe der Stadt gelegenen Walde kampiert. Die anderen hier hatten eine andere Ausbrechung eingeschlagen und gelang es nicht, sie zu ergreifen.

Ludwigshafen, 23. November. Ein schrecklicher Unglück ereignete sich hier in der bekannten Braunschweigerstraße von C. und D. Graz, in welcher ein vielfacher Millionär darf, der sich weniger als 70 000 Gallonen Spiritus befindet. Diese gewaltige Menge floß ferniklich von oben auf 14 Arbeiter herunter, die in einem der unteren Stockwerken arbeiteten, und alle bedeckte alle vorzeitig ertrunken. Sie wurden von dem Spiritusstrom erfaßt und mit solcher Gewalt gegen die Wände und machter aus die Straße geschleudert, daß alle bereits nach wenigen Minuten tot waren. Die beiden Brüder hatten die letzte Nacht im Werkin mit noch drei Gesellen in einem nahe der Stadt gelegenen Walde kampiert. Die anderen hier hatten eine andere Ausbrechung eingeschlagen und gelang es nicht, sie zu ergreifen.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag den 27. Nov. d. J., nachmittags 5 Uhr, im Rathause.

Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mitteilungen.
2. Vergebung von Arbeiten an neuen Gymnasium.
3. Feststellung der Gemeindezuschlag für 1905.
4. Genehmigung des Gas- und Wasserwerks- und Schlachthof-Etats für 1907.
5. Genehmigung des Gymnasial-Etats für 1907/09.
6. Nochmalige Vorlage des Bebauungsplanes für den nördlichen Stadtteil.
7. Beweisfrage, betreffend die Mittel für Anlegung der Wasserleitung nach Kessenich und sonstige Erweiterungsanlagen.
8. Anfnahme einer Anleihe.
9. Garantieübernahme für die Euskirchener Bau- und Spar-Genossenschaft.
10. Anträge betr. die Anfellungs-, Besoldungs- und Dienstverhältnisse städtischer Beamten.
11. Beschlußfassung über die Gültigkeit der Stadtverordneten-Wahlen.

Euskirchen, den 22. November 1906.

Der Bürgermeister.
Dr. Sester.

Dritter Jahrgang. Nr. 137. Montag, 26. November 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und foltet einschl. der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 20 Pf. die Zeile. Bei öfterer Einrückung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung

Fernsprecher Nr. 23.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung“, Aktien-Gesellschaft. — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Für die Redaktion verantwortlich: Michael Zensen, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Versammlung des Volksvereins in Euskirchen.

⊕ Euskirchen, 26. November 1906.

„Eine illustre Versammlung!“ Mit diesen Worten begrüßte der geistliche Beirat des Volksvereins für das kath. Deutschland, Herr Kaplan Abels, die gestern im Polsehen Saale stattfindende große Volksversammlung. Über 500 katholische Männer aus Stadt und Umgebung füllten den riesigen Raum, als gegen 4½ Uhr die Versammlung eröffnet wurde. Herr Kaplan Abels, der sichtlich erfreut war von der massenhaften Kundgebung katholischer Glaubenstreue, welche zahlreiche Männer, die leider sonst im öffentlichen Leben in verschiedenen Lagen stehen, friedlich vereinigt hatte, zitierte in seiner beredten Eröffnungsansprache das biblische Wort: „Du hast groß gemacht die Menge, aber hast ihnen nicht gemacht die Freude,“ ein Wort, das in diesem Falle jedoch in dem Punkte berichtigt werden müßte, daß auch die Freude sehr groß sei bei dem Anblicke dieser Versammlung, die beredes Zeugnis ablege dafür, daß auch die Euskirchen noch Leute genug sind, welche die Zeichen ihrer Zeit verstehen und die von der Erkenntnis durchdrungen sind, die Religion als Rückzweg im öffentlichen Leben hochzuhalten.

Sodann erteilte der Vorsitzende das Wort dem Herrn Versicherungs-Inspektor Lohr aus Cöln-Ehrenfeld. Dieser Herr stellte sich vor als Mitglied des Windthorstbundes, immer auf dem Andenken des großen Centrumsführers bedeutenden Gründung, die als die Unterschriftschule der Centrumspartei betrachtet werden kann, indem sie es sich zur Aufgabe gestellt hat, unter anderem auch die Zeugenvernehmung erzielt nach der K. V. folgenden Tatbestand. Die Prozession bildete eine Reihe, worauf einzelne als Fremde dann folgten. Als Bürger, dessen Automobil gerade ein Gespann mit Bier vorbeifuhr, das in rasendem Tempo hinter dem Wagen herrollte. Der Chauffeur gab Signal mit der Hupe und wollte links an dem Wagen vorbei. Da der Weg eng wurde und an der Stelle eine Biegung machte, entstand unter den teilnehmenden Frauen eine große Verwirrung. Die einen sprangen über den Chausseegraben auf die Wiesen, während die anderen nach links ausbogen. Frl. Klein wurde von dem Automobil erfaßt und 66 Meter weit mitgeschleift. Es erfolgte eine starke Pressung des Brustkorbs und mußte nach Grimlinghausen getragen werden, wo sie bald darauf starb. Das Automobil fuhr in einem so rasenden Tempo, daß es erst 200 Meter von der Unglücksstelle zum Stillstand gebracht werden konnte. Das Urteil lautete auf drei Monate Gefängnis.

Mainzer, 23. November. Heute vormittag wurden durch den hiesigen Polizeidiener zwei Zöglinge aus der Erziehungs- und Besserungsanstalt in Steinfeld (Kreis Schleiden) aufgegriffen, die am Abend des Buß- und Bettages mit noch weiteren 41 Zöglingen aus der Anstalt entlaufen waren. Die beiden Burschen hatten die letzte Nacht im Werkin mit noch drei Gesellen in einem nahe der Stadt gelegenen Walde kampiert. Die anderen hier hatten eine andere Ausbrechung eingeschlagen und gelang es nicht, sie zu ergreifen.

Ludwigshafen, 23. November. Ein schrecklicher Unglück ereignete sich hier in der bekannten Braunschweigerstraße von C. und D. Graz, in welcher ein vielfacher Millionär darf, der sich weniger als 70 000 Gallonen Spiritus befindet. Diese gewaltige Menge floß ferniklich von oben auf 14 Arbeiter herunter, die in einem der unteren Stockwerken arbeiteten, und alle bedeckte alle vorzeitig ertrunken. Sie wurden von dem Spiritusstrom erfaßt und mit solcher Gewalt gegen die Wände und machter aus die Straße geschleudert, daß alle bereits nach wenigen Minuten tot waren. Die beiden Brüder hatten die letzte Nacht im Werkin mit noch drei Gesellen in einem nahe der Stadt gelegenen Walde kampiert. Die anderen hier hatten eine andere Ausbrechung eingeschlagen und gelang es nicht, sie zu ergreifen.

Aus der Rede des Herrn Inspektors Lohr entnehmen wir, daß in der St. Marienkirche zu Hannover gedacht, mit der der Redner sein bereitwilligst Eintreten für die Volksvereinssache begründete. Im Jahre 1898 hat er nach den damaligen Wahlen auf einer Bezirksversammlung mit großen Freuden zu begrüßen. So ist der Kampf um den Sozialdemokratie, die ihre Tätigkeit des Volksvereins eine doppelte: negativ in Bezug auf die Abwehr und das Eindämmen der Sozialdemokratie und des Unglaubens, positiv durch die große sozialreformerische Tätigkeit des Volksvereins. Es sind Ziele, die begeistern der Redner zum Schlusse als die Hauptziel, an denen unser deutsches Vaterland krankt: 1. die konfessionelle Verhetzung, 2. die unheimlich anwachsende Unsittlichkeit, gegen die sich der Redner in eindringlichen Worten wandte, und 3. die soziale Revolution. Eine mächtige, bewährte Schutzwehr bietet uns Katholiken der Volksverein. Mit einem begeisterten Appell, im Volksverein mitzuarbeiten, schlossen die häufig von Beifall unterbrochenen Ausführungen. Wir sind der Meinung, daß die bedeutsame Rede noch gewonnen haben würde, wenn Herr Inspektor Lohr vom Vorgehen des Evangelischen Bundes weniger Worte gewidmet hätte, zumal wir in Euskirchen Grund zum Dank zum konfessionellen Streitgeleisen so gut wie gar nichts wissen. Im übrigen war die Rede durch die Mannigfaltigkeit ihrer Gedanken und den Reichtum des Wissens ganz besonders geeignet, einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer zu hinterlassen.

Der Vorsitzende, Herr Kaplan Abels, sprach im Sinne der ganzen Versammlung, als er dem Redner für seine glänzenden, nach Inhalt und Form gleich wohlgelungenen Ausführungen den Dank zollte. Wie ein roter Faden sei durch die Rede der Gedanke gezogen, daß die Religion auch im öffentlichen Leben stets Norm und Direktive sein müsse. Insbesondere habe der Redner gezeigt, daß es sich auf politischem Gebiete zuletzt um einen Kampf zwischen Glauben und Unglaube handle, einen tiefen Eindruck gemacht. Für die Katholiken bliebe angesichts dieser Situation keine Wahl: alle christliche Gesinnung müsse aufstehen, Schulter an Schulter müsse der Kampf aufgenommen werden gegen Umsturz und Atheismus!

Nach einer Pause von zehn Minuten ließ der Vorsitzende ein allgemeines Lied singen. Er schlug „Das Lied der Deutschen“ vor, um zu zeigen, daß die Katholiken auch treu zu Kaiser und Vaterland stehen. Als die Weise verklungen war, betrat der in unserer Stadt schon bekannte Redner, der vorigen Winter gehört, fast schwärmerisch verehrte Pfarrer Kremers von Marmagen in der Eifel das Podium, von lebhaftem Handeklatschen begrüßt. Schon die ersten Worte bewiesen, daß der unüberzeugliche Volks-Apostel der alte geblieben war. Seine Einleitung war köstlich, von urwüchsigem Humor durchweht. Aber als er später den modernen Indifferentismus schilderte und Glauben, Hoffnung und Liebe als die höchsten Güter der Menschheit pries, wo verstand er es, die wie gebannt lauschenden Zuhörer bis ins Innerste ihres Herzens zu rühren.

Meine lieben Euskirchener Männer! so begrüßte Herr Pfarrer Kremers die imposante Versammlung. Wenn man so als Gefängnerer 250 Fuß hoch über Meer verschiert und von oben das Gutmannel der Welt überschaut, freut man sich, wenn von Zeit zu Zeit eine Gesellschaft kommt, in diese Welt hinunterzusteigen. So bin ich heute Euch zu plaudern. Ich will versuchen, den Wirkung, die mir Euer Geschäftsführer gegeben hat, zu entsprechen und aus den Gedanken, die mich erfüllen, ein buntes Mosaikbild zusammenzustellen. Diesmal möchte ich eine Reise mit Euch

Reise Stätte mehr, wohin das müde, tränenschwere Auge blickt — kein Sternchen, das mit freundlichem Flimmern ihm einen Ausweg zeigt aus diesem Labyrinth!

Finster ist es um den Armen, finster wird es in seiner Seele. Ein Ausweg zeigt sich ihm, der ihn in das Land führen würde, wohin der Schmerz nicht reicht! Doch halt, der Glaube des Christen ist in seinem Herzen zu fest eingewurzelt, als daß Lorenz sich nicht mit Abscheu von dem Gedanken abwenden sollte. Ein Selbstmörder! Nie und nimmer!

Der Teufel versuchte ein anderes Mittel. Wer heißt Dich die Wahrheit offenbaren? raunte ihm der Versucher ins Ohr. Ist es Pflicht des Menschen, sich selbst das Grab zu graben? Wer sollte je ein Interesse daran haben, die Kirchenbücher bloßes weltverlorenen Gebirgsdörfchens zu durchstöbern? Und tiefer sich der Einzige, der um den Betrug weiß, nicht durch Geld für immer zum Schweigen bringen?

Diese Dich hinunter von mir, Satan! rief jetzt der Engel in der Brust dem Versucher zu. Mit Wissen und Wollen Mitschuldiger einer Tat zu sein, die das heilige Licht des Tages scheut: nein, nimmermehr!

Aber Lorenz kann nicht an die Schuld der Mutter glauben, seine Verehrung für sie kann sich nicht in Verachtung wandeln. Man hat sie hintergangen, wie mich auch! kalkulierte er. Ja, als sie nach dem zweiten schmerzlichen Verluste zwischen Leben und Tod schwebte, da wurde der Betrug begangen.

„O Gott,“ stammelte er zu dem gestirnten Nachthimmel empor, „raube dem Kinde den Glauben an die Mutter nicht! Nimm mir alles, Nimm, Ehre, Reichtum, Ich bin in das Land führen würde, wohin der Schmerz nicht reicht! Doch halt, der Glaube des Christen ist in seinem Herzen zu fest eingewurzelt, als daß Lorenz sich nicht mit Abscheu von dem Gedanken abwenden sollte. Ein Selbstmörder! Nie und nimmer!

Der Teufel versuchte ein anderes Mittel. Wer heißt Dich die Wahrheit offenbaren? raunte ihm der Versucher ins Ohr. Ist es Pflicht des Menschen, sich selbst das Grab zu graben? Wer sollte je ein Interesse daran haben, die Kirchenbücher bloßes weltverlorenen Gebirgsdörfchens zu durchstöbern? Und tiefer sich der Einzige, der um den Betrug weiß, nicht durch Geld für immer zum Schweigen bringen?

Diese Dich hinunter von mir, Satan! rief jetzt der Engel in der Brust dem Versucher zu. Mit Wissen und Wollen Mitschuldiger einer Tat zu sein, die das heilige Licht des Tages scheut: nein, nimmermehr!

Aber Lorenz kann nicht an die Schuld der Mutter glauben, seine Verehrung für sie kann sich nicht in Verachtung wandeln. Man hat sie hintergangen, wie mich auch! kalkulierte er. Ja, als sie nach dem zweiten schmerzlichen

Ernst hatten beide in demselben Bettchen friedlich neben einander geschlafen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung“. — 27. November 1906.

Grüne Augen.

Roman von Dr. G. Z. Gß.

23) [Nachdruck verboten.]

Lorenz kniete nieder, und seine Augen füllten sich mit Tränen, als er dessen gedachte, der unter dem Flügel längst vermodert. Immer weher wurde es ihm unter Herz. Die gleichgültige Szene im Pavillon trat ihm wieder vor die Augen, und Gottes Urteil sein Blick über die Gräber hin, über denen ein Gottesfriede ausgebreitet lag.

Ein alter Mann tauchte hinter einem Grabstein auf. „Wissen Sie vielleicht?“, wandte sich Lorenz an den Greis, „wer dieses Grab so schön gepflegt hat?“

„Das habe ich getan,“ erwiderte der Gefragte. „Ich habe oft — es ist lange her — die Mutter des Kindes hier kniet und weinen sehen. Mein Knabe, junger Herr, ruht nebenan, und wenn sich kein Grab schmückte, so vergesse ich das Kind der Mutter nicht.“

„Haben Sie . . . das Kind gesehen,“ stotterte Lorenz.

„Ja!“ gab der Greis zur Antwort. „Als die Frau mit ihm in „Gichthörnchen“ ankam, war es von den Krämpfen schon halbtot . . . Ein schönes, starkes Mädchen . . . Sein Bruderchen sah kränklich und schwächlich drein.“

„War das . . . ein älteres Bruderchen?“ forschte Lorenz mit vor Aufregung zitternder Stimme weiter.

„Ich denke jünger,“ sagte nachdenklich der Greis. „Die schwer geprüfte Mutter brachte der schwere Schlag an den Rand des Grabes, und in den nächsten Wochen meinte man, sie würde den Verstand verlieren . . . Meine Frau sagte immer, sie wäre mit ihrem Gatten drei oder vier Jahre früher schon einmal im Dorf gewesen. Beide hatten angenehmliches Wesen und den Ausdruck vornehmer Herkunft.“

„Bitte, bleiben Sie noch einen Augenblick,“ bat Lorenz. „Ich möchte gerne von dem Totenregister dieser Gemeinde Einsicht nehmen. An wen muß ich mich da wenden?“

„Ich selbst kann es Ihnen zeigen, junger Herr! Ich bin seit bald 30 Jahren Opfrner dieser Kirche. Ich muß jetzt das Ave läuten, dann will ich Ihnen in der Sakristei das Register zeigen. Kommen Sie!“

Lorenz folgte dem Alten in die nahe Kirche. Unter dem Portal blieben sie stehen. Der Greis zog eines der Taue, die von der Decke herabhingen, an, und der feste Abendwind trug den Engelgruß auf seinen Schwingen hin über das stille Dörfchen.

Lorenz verfuchte zu beten, es gelang ihm nur mechanisch. Seine Gedanken ließen sich in diesem Augenblicke nicht zwingen.

Als die letzten Töne der Glocke verklungen waren, schritt der Küster flinkt durch die Kirche, der Sakristei zu. Der Schatten der Dämmerung lag über dem weiten Schiff der Kirche, und gespenstisch hallten die Schritte der beiden Männer von den hohen Wänden wider.

Der Meßner zündete eine Kerze an und stellte sie auf den Paramentenstich. Dann griff er über die Nische in dem Tische, von zwischen den Meßbüchern und Ritualien das Totenregister hand.

„Welches Jahr, Herr?“

„1867,“ erwiderte Lorenz.

Der Meßner blätterte in dem schwarzen Buche, während Lorenz mit Bangen ihm zusah. Die gelbe Kerze flackerte unstät vom Luftzuge, das Bild des Gekreuzigten lag ernst und ernst vor den Blicken herunter, von den ausgestreckten Armen zeigten sich fast nur noch die wuchtigen Umrisse und vom Turme herüber ließ sich der regelmäßige Tickack der großen Turmuhr vernehmen.

„Ich habe das Jahr, Herr!“ unterbrach der Meßner die Stille.

Mit hörbar pochendem Herzen trat Lorenz an den Tisch, Angst, September, rief ihm sein Gedächtnis zu. Er hatte die Stelle gefunden.

Mit deutlichen Buchstaben stand da geschrieben:

„Karl Lorenz, ehelicher Sohn des Jesko Stapleton und einer Eugenie Pflomme, geborene Klette, — geboren in N. den 10. Juli 1867“, getaufen hier in Hochberg am 20. September 1867.“

Ein Schleier legte sich auf das jungen Lorenz Blick, als er diese Worte las. Er schloß eine Weile die vor Schmerz brennenden Augen. Dann zog er ein Taschenbuch und schrieb den Wortlaut des Eintrags wörtlich ab . . . Karl, ja, die Mutter hatte jedenfalls gewollt, beide Knaben sollten denselben Vornamen haben, während der zweite Sohn den Nafnamen Lorenz zugeteilt bekam . . .

„Das wäre erledigt,“ sagte Lorenz zu dem Meßner gesagt, „nur wünschte ich noch eine amtlich beglaubigte Abschrift aus dem Kirchenregister zu haben. Wollen Sie mir vielleicht dieselbe besorgen und morgen ins Wirtshaus bringen?“

Der alte Mann sagte zu. Lorenz zog die Börse und gab demselben ein Zwanzigmarkstück. „Dies ist für Ihre Mühe,“ sagte er.

Langsamen Schrittes verließ Lorenz das Gotteshaus und folgte mechanisch dem ersten besten Wege, der ihn von der

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906
Faktor 22,5
Sa.

machen. Vor Jahren sind die Schneegrenze nach Süden gezogen, ein böses Zeichen für die arme Erde, die bald in Schnee und Eis begraben sein wird. Dann kann ich nicht mehr nach Euskirchen kommen, es sei denn, daß wieder einmal eine Mission inszibiert würde: in dem Falle würde ich meterhohes Eis nicht scheuen, um wieder auf dem Plane zu erscheinen. (Brausender Beifall.) Nun wollen wir unsere Reise antreten; sie soll durch moderne und unmoderne Gegenden führen, beginnend in dem modernsten Städtchen, was es heutzutage gibt — in Köpenick. Von hart fahren wir nach Berlin, der Reichshauptstadt, die mir seit letztem Montag besonders ans Herz gewachsen ist dadurch, daß der von mir und Ihnen allen hochverehrte Herr Pfarrer und Definitor Boeymer mir eine mächtigen Hauft an die Berliner Herren geklopft hat. Von Berlin fahren wir nach Rom, Jerusalem, den deutschen Kolonien, zurück nach Euskirchen, und ich gehe wieder nach Marmagen. Für unsere Reise nehmen wir das allermodernste, was es gibt, das lenkbare Zeppelin'sche Luftschiff; dann können wir alles so schön aus der Vogelperspektive überschauen. Da ich seit vorigem Jahre einen großen Respekt vor der Euskirchener Polizei habe, sei vorauf bemerkt, daß ich keine politischen Dinge besprechen will. Auch beabsichtige ich nicht, konfessionelle Hetze zu treiben, die ich für die größte Dummheit des 20. Jahrhunderts halte. Ich gehe noch weiter und sage, daß jeder, der konfessionelle Hetze treibt, als Verräter des deutschen Reiches hundertfältig behandelt werden müßte. Auch habe ich kein Körnchen Dynamit mitgebracht — also zu Hause gelassen! (Große Heiterkeit.)

Die Reise nunmehr beginnend, stellte der hochw. Redner den Panorama vom Säpenid als Muster hin, allerdings nicht für die moderne Sache eines Kossenraubes, sondern in Bezug auf Energie und Zielbewußtsein, die wir uns in der Bekämpfung unserer heil. Religion als Muster nehmen müssen. Dieser lassen wir Katholiken in dieser Beziehung viel zu wünschen übrig. Auch das kath. Volk leidet an einer schweren Krankheit, dem modernen Indifferentismus. Als ehemaliger Krankenhauspsychiatriker, sagte Redner, verspüre er auch etwas von Krankheiten. Der moderne Indifferentismus sei wie die meisten Krankheiten auf Bazillen zurückzuführen. Eine Untersuchung ergebe folgende Bazillenarten:

1. Der Hochmutsbazillus, der im Kopfe sitze, der es verursache, daß jeder sein eigener Herr sein wolle in Atheismus, Materialismus und Rationalismus, der Bazillus, welcher die ungetreuen Diener, die fahnenflüchtigen Christen und die Rebellen gegen Königsthrone schaffe.

2. Der Hafstichtsbazillus, der seinen Sitz im Herzen habe, der Tanz ums goldene Kalb, der heute noch moderner sei, als bei den alten Israeliten. Hier wandte der Redner das biblische Gleichnis vom reichen Prasser — dem modernen Geheimen Kommerzienrat — und dem armen Lazarus — einem gebrechlichen Invaliden — in packender Darstellung an.

3. Der Herzensmorsel-Bazillus; die von ihm ergriffen sind, bezeichnet die Bibel als Menschen, deren Gott ihr Bauch ist.

4. Der Streber-Bazillus, der den gesunden Körper zerstört und Menschen schafft, auf die das Schreckwortsleckfeld paßt:

„Ich schleife Scheren und drehe geschwind,
Und hänge mein Mäntelchen nach dem Wind."

Nun komme noch ein Extra-Bazillochen, der Professoren Bazillus. Ein Münchener Professor habe vor kurzem gesagt: Wo die Religion anfängt, hören Vernunft und Logik auf. Redner korrigierte dieses Wort also: „Wo Professoren-Hochmut anfängt, hören Vernunft und gesunde Logik auf."

Als ein anderes Bazillchen von Wunnemann, von Energie und Zielbewußtsein erwähnte Pfarrer Kremers Johann noch den kürzlich verstorbenen badischen Edelmann Franz Graf von Bodman, der sich, als im Jahre 1903 der badische Liberalismus sich anschickte, dem Christentum den Todesstoß Seekreis zu entreißen, und zu diesem Zwecke seinen eigenen Vetter aufstellte, mit aller Entschiedenheit dagegen wehrte, daß mit dem Namen Bodman Mißbrauch getrieben wurde. Redner empfahl den treuen Kämpen, den jetzt die kühle Erde deckt, den deutschen Katholiken als Ideal zur Nachahmung.

Von Köpenick ging die Reise nach Berlin, der Stadt des modernen Fortschritts. Fragt man das uns in voller Jugendkraft entgegentretende 20. Jahrhundert nach seinen Errungenschaften, so bietet es alle möglichen Errungenschaften des modernen Fortschrittes, Elektrizität, Erdenbahnen usw. Wen diesen Dokrinungen sich abwendend, begegnet dem Redner ein Schulkind, aus dessen Augen ein Himmel voll Schönheit erstrahlt. Vergleichen wir dieses Kindesauge mit all dem modernen Fortschritt, den Berlin geboten, so müssen wir sagen, daß das Kind tausendmal reicher, weil dadurch mal glücklicher sei. In seinem Auge lesen wir Religion, Glauben, Tugend!

Eine liberale Zeitung habe kürzlich geschrieben: Der moralische Fortschritt schließe den materiellen Fortschritt aus. Das heißt mit anderen Worten: Der materielle Fortschritt paart sich nicht mit dem heiligen Glauben. Da stehen wir unsere Reise fortsetzen, eilen von Berlin nach Rom und suchen dort aus den Gräbern der hl. Martyrer unsern alten heiligen Glauben. Hinweg mit dem alten Glauben! sagt die moderne, materielle Welt! Muckt man dem Greise einen Vormund aus seinen weißen Locken? Die alte Religion, die fester steht als die Pyramiden am Nil, die Königsreiche kommen und gehen sah, trägt auf ihrer Stirne keine Anzeichen des Alters, wohl aber viele Narben als Denkmäler errungener Siege. Redner schilderte den Niedergang Frankreichs, das immer den Ton angab, auch im Unglauben, dessen Verbrechergalk sich in 50 Jahren verwirklicht hat, — den Ruin der belgischen Mannerwelt als Folge übermäßigen Alkoholgenusses, und gab über die Zunahme der Verbrechen und Selbstmorde, auch der Jugendlichen, in Deutschland erschreckende Ziffern. Was sagt man dazu? Nichts anderes als: Tadelnswerth das ist die Welt, ohne den alten Glauben!

Dem modernen Fortschritt fehlt auch die beseligende Hoffnung. Zu unserer Zeit stehe die soziale Frage im Vordergrunde. Auch sie will man zu einer rein materiellen Angelegenheit stempeln, indem man im Herzen des Arbeiters Ode und Leere schafft, ihm durch moderne Lehren die Hoffnung auf das Jenseits raubt. Gibt es ein größeres Verbrechen, als dem Arbeiter das, was ihn allein trösten kann, zu nehmen? Will man den Gefangenen wehren, sein Auge an das Gitter seiner Zelle zu legen und hinaufzuschauen gen Himmel? Oder dem Wanderer in der Wüste, zu rasten an einer Oase und hinaufzublicken zu den Sternen, zum ewigen Vaterlande? Da irdische Trostgründe versagen, müssen wir uns schleunigst von Rom nach Jerusalem wenden, wo auf hohem Berge ein Gottesmann Tränen des Schmerzes und des Mitleides um die Armen weinet und die wertvollen Worte spricht: „Selig sind die Armen, denen ihnen ist das Himmelreich!" Es ist Jesus, der Sohn Gottes hochgelobt in Ewigkeit, der alle Leiden, alle Schmerzen dieser Welt auf sich genommen und uns die Hoffnung auf den Himmel gegeben hat!

Es geht unserer Zeit das modernen Fortschrittes aber auch an der Liebe! Da müssen wir weiterreisen von Jerusalem nach unseren afrikanischen Kolonien. Nicht über Kolonialfragen wollen wir uns dort unterhalten; das werden am Dienstag im Reichstage ihnen die Herren Erzberger und Roeren und Dauwdekan Schädler besorgen. Wir wollen nur uns erbauen an den herrlichen Beweisen der Liebe, die unsere tüchtigen Missionare dort den armen Heiden gegenüber erzeigen. Redner schilderte das Wirken der Missionare in ergreifenden Worten, ihre Liebe zu jedem Menschen, die sich zum Tier gewandelt, das heißt zu Wahrheit, Reue, Bekehrung. Ich liebe meinen Nächsten wie mich selbst. Von dieser alles überwindenden Liebe wollen wir nun, da wir von unseren Kolonien sprechen, an einzelnen Stellen nach Euskirchen nehmen!

Ich habe in meiner Einleitung von den Schneegrenzen gesprochen. Habe Ihr es schon einmal beobachtet, wie sich auf ihren Zügen gegenseitig unterstützen und sich die Reise zu erleichtern suchen? Wir haben nie gehört, daß der Löwe sich einmal gegen den Bären, der Wolf gegen den Wolf wendet. Die Menschen aber hassen und verfolgen sich untereinander, und doch sollten sie Brüder sein. Gibt es ein zarteres Verhältnis als das brüderliche? Warum lieben sich die Menschen nicht, wie Brüder sich lieben! Hinweg mit allem Zweiterlei, allem Hader! Ich schließe mit einem guten, kräftigen Worte, das schon mein Vorredner gebraucht: „Ihr katholischen Männer Euskirchens, seid einig, einig, einig!

Der gewaltige Eindruck, den die herrliche Rede des sächsischen Eisenbahnpfarrers bei der vielbundertköpfigen Zuhörerschar hinterlassen hatte, gab Herrn Kaplan Abels Gelegenheit, sich die Menschen nicht, wie Brüder sich lieben! Hinweg mit allem Zweiterlei, allem Hader! Ich schließe mit einem guten, kräftigen Worte, das schon mein Vorredner gebraucht: „Ihr katholischen Männer Euskirchens, seid einig, einig, einig!

Der gewaltige Eindruck, den die herrliche Rede des sächsischen Eisenbahnpfarrers bei der vielh

0299 0525
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1906 Sa.
Faktor 22,5

Bedeutende Preis-Ermäßigung

auf

Damen-Hüte.

Hiedurch mache meine werte Kundschaft, welche ihren Bedarf in **Winter-Hüten** noch nicht gedeckt hat, darauf aufmerksam, daß sich jetzt hierzu eine **besonders günstige Gelegenheit** bietet, da ich mich entschlossen habe, schon von heute ab die noch in hervorragend großer Auswahl vorrätigen

Damen-Hüte — Mädchen-Hüte — Kinder-Hüte — Sport-Hüte

zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zu verkaufen.

Gelegenheitskauf!
Pelze.
Beste Verarbeitung — tadellose Sitz!

Siegmund Sommer,

85 Fernsprecher. Euskirchen. Neustraße 32.

Größtes Spezial-Geschäft für Damenputz am Platze.

Passende Nikolaus-Geschenke
sind:
Kinder-Pelz-Garnituren
in verschiedenen Preislagen, ferner
Knaben- u. Mädchen-Mützen
in neuesten Formen,
Kinder-Handschuhe. Kinder-Regenschirme.

Meurer-Breuer
Euskirchen
26 Neustrasse 26 ✿ 78 Fernsprecher 78.

Ein vorzügliches Weihnachtsgeschenk,
in diesem Jahre besonders passend, ist ein
modernes Pelz-Kollier.
Ich unterhalte in Pelzwaren das größte und reichhaltigste Lager am Platze.
Bestellungen auf besonders anzufertigende Stücke werden frühzeitig erbeten.

Vermittelungsgeschäft für An- u. Verkauf von Immobilien aller Art
Streng reelle und prompte Bedienung.
Herm. Levy, Oststr. 7a. Fernspr. 39.

Luhns waeschl am besten

Tuchfabrik H. Heimbach,
Euskirchen, Hochstraße 17,
empfiehlt ihre
prima doppelt gereinigten Bettflocken
in bekannter Güte von 35 Pfg. per Pfund an.

Atelier für Photographie
von **Wilh. Duensing,**
Euskirchen, Bahnhofstraße 8b,
hält sich bei Bedarf von Photographien und Vergrößerungen nach alten Bildern bestens empfohlen.
Großes Lager von Photographiebomben. Handlung photogr. Artikel.
Prämiiert Cöln 1905.

Große
Rote Kreuz-Lotterie.
1. Hauptgewinn: 50000, 20000, 10000, 5000 und 1000 Mark M.
im ganzen 2783 Gewinne.
Los nur 3 Mk.
Große Kriegerheim-Lotterie.
1. Gewinn zu 10000, 3000, 2000, 1000, 5 zu 500 Mk. M.
Los 1 Mk.
Ziehung 11. und 12. Dezember.
Es empfiehlt sich, obige Rote Kreuz-Lose schnellstens zu kaufen, da solche beim General-Debit ausverkauft sind und in anderen Städten mit 3,30 Mk. verkauft werden. — Gewinne werden von mir in bar ausbezahlt.
Lose empfiehlt und versendet auch sofort gegen Nachnahme
M. Lion, Cöln, Hochstraße.
Cölner Kunstausstellungslotterie ist auf den 18. Dezember verlegt.

Eine guterhaltene
Kreissäge
mit Langloch-Bohrapparat (Holzgestell) billig zu verkaufen bei
Jos. Speckart, Kommunstr. 21a.

Schreinerwerkzeuge,
Bau- und Möbelbeschläge
empfehle in großer Auswahl.
Jos. Krementz
Eisenhandlung. **20 Am Markt 20** Euskirchen.

Dritter Jahrgang. Nr. 138. Donnerstag, 29. November 1906.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittag, und kostet einschl. der Sonntagsbeilage in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 30 Pf. die Zeile. Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Viel größeren Umsatz bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft.** — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher Nr. 23. Für die Redaktion verantwortlich: **Michael Jensen,** Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Aus der Partei.

Bei den am Dienstag abend zu Ende gegangenen Stadtratswahlen der zweiten Klasse in Cöln, die notwendig geworden waren, weil die vorjährigen Wahlen dieser Klasse wegen unstatthafter Stimmenzählung für ungültig erklärt worden waren, siegten die Liberalen mit durchschnittlich etwa 40 Stimmen Mehrheit. Die bisherige Centrumsmehrheit im Stadtrat geht damit wieder an die Liberalen über. Im einzelnen war das Schlußergebnis folgendes: Es erhielten die liberalen Kandidaten: Bernstein 2794, Hertel 2788, Schulz 2797, und die Kandidaten der Centrumspartei: Kellner 2749, Männig 2775 und Schorer 2729 Stimmen. Die liberale Fraktion zählt nunmehr 23, die Centrumsfraktion 22 Mitglieder; augenblicklich allerdings nur 21, da der Stadtverordnete Zülkens infolge seines Prozesses sein Mandat niedergelegt hat. — Dieser Ausgang ist für die Centrumspartei, die sich alle erdenkliche Mühe gegeben hat, die durch den Zülkens-Prozeß verursachte ungünstige Situation zu überwinden, tief bedauerlich. Die Liberalen haben natürlich kein Mittel gescheut, um die Centrumsmehrheit zu Fall zu bringen; schließlich hat auch noch die kapitalkräftige Hetze herhalten müssen.

Am Sonntag ist der bekannte bayerische Centrumsabgeordnete Dr. Heim neuerdings sehr schwer erkrankt. Eingeweihten ist es kein Geheimnis, daß der verdiente Parlamentarier schon seit einigen Jahren schwer an Herzbeschwerden zu leiden hat. Dr. Heim hat sich bisher, zwar von diesen Anfällen stets wieder leidlich erholt, aber da er sich zu wenig Ruhe, seine übergroße, nervenzerrüttende Organisationsarbeit frei macht, fürchten seine Freunde, daß seine starke Natur den Anstrengungen auf die Dauer nicht gewachsen sein wird. Der Anfall war so heftig, daß Dr. Heim mit dem Tode rang. Jetzt ist sein Befinden ein wenig besser, aber der Kranke liegt in äußerster Wahrscheinlichkeit schwer leidend darnieder.

Der Reichstag

verhandelte auch am Dienstag noch über die Vorlage über die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Das Haus ist jetzt dauernd beschlußfähig, wie es seit vielen Jahren nicht war. Die Anwesenheitsgelder erfüllen ihren Zweck. Es sind bisher immer über 250 Abgeordnete anwesend, wenn auch natürlich nicht dauernd im Sitzungssaal, sodaß, wenn es darauf ankommen wird, man überflüssig lange Debatten durch Schlußanträge wird abkürzen können, was in den letzten Jahren zufolge der Beschlußunfähigkeit nie möglich war. Es stellt sich aber nun heraus, daß die bauende Anwesenheit in Berlin einem erheblichen Teile der Abgeordneten trotz der Diäten doch zu große Opfer auferlegt, und es macht sich der Wunsch geltend, mit der seit Jahren gerade zufolge der Beschlußunfähigkeit und der oft ungeheuerlichen Ausdehnung der Sitzungen eingerissenen Übung der täglichen Plenarsitzungen zu brechen. Tatsächlich würde auch in qualitativer Beziehung weniger mehr sein. In einer am Montag abgehaltenen Sitzung hat der Seniorenkonvent des Reichstages nunmehr beschlossen, vor Weihnachten keinen Sitzungstag mehr zuzulassen. Dagegen sollen nach den Weihnachtsferien alle zwei Wochen die Montage und Samstage frei bleiben.

Zum Tode des Erzbischofs Dr. v. Stablewski

sandte der Kultusminister Dr. Studt, wie aus Posen telegraphiert wird, folgendes Schreiben:

„Dem Metropolitankapitel danke ich für die gestrige Anzeige vom dem nach langem Leiden erfolgten Tode des Erzbischofs von Gnesen und Posen Herrn Dr. von Stablewski. Zugleich spreche ich den Erzbischofen zu dem schmerzlichen Verlust, den sie durch den Heimgang ihres Oberhirten erlitten, meine Anteilnahme und mein Mitleid aus. Sr. Majestät dem Kaiser und König habe ich, dem vorstehenden Wunsche entsprechend, von dem Ableben des Herrn Erzbischofs Mitteilung gemacht."

× Aus Armee und Marine.

Uniformsagen.

Für eine baldige Änderung der feldmäßigen Bekleidung des deutschen Heeres wird nunmehr auch in der „Kreuzztg." in einer Zuschrift von militärischer Seite mit Entschiedenheit eingetreten. Für die Felduniform müsse eine neutrale Farbe gewählt werden. Die dunkelblaue Uniform unserer Infanterie aber sei nicht als von neutraler Farbe zu erachten. Auch wird nach dem Vorbilde der Engländer im Burenkriege geraten, als sichtbaren Abzeichen der Offiziere zu beseitigen. Besonders die goldbestickten Kragen unserer Offiziere, dienen schwere Mützenschirme, Schnüre und Kokarden eine wenig sichtbare Zielscheibe für den Kämpfer zu bieten ein unabschätzbares Ding sei, wie weit noch mehr bei dem Reiter, dessen wichtigste Aufgabe der Aufklärungsdienst sei. Ein grell gefärbter Reiter sei durch seine Ausrüstung geradezu an der Erfüllung seiner Aufgabe gehindert, er sei die günstigste Scheibe, die man sich denken könne, und werde nicht selten von dem tödlichen Blei erreicht sein, bevor er die Nähe seines Gegners ahne. Wenn die Gegner einer Reform der Herrenbekleidung anzuführen pflegten, daß die grellen Farben der Grundstoffe und Blinkende nach einigen Regenbogen im Kriege verschwinden würden, so könne ein Offizier, der den Krieg kenne, eine solche Behauptung im Ernst nicht aussprechen, denn im Feldzuge von 1870/71 waren die weißen Koller der Kürassiere und die roten Attilas der Husaren am Schluß genau so leuchtend wie zu Beginn; ein paar Fiecke anderten daran nichts. Zum Schluß des bemerkenswerten Artikels wird darauf hingewiesen, daß der große Generalstab schon im Jahre 1904 im dritten Heft der „Vierteljahrshefte für Truppenführung und Heerwesen" in einem Aufsatz über die Erfahrungen der Engländer im südafrikanischen Kriege darauf hingewiesen habe, daß die Bekleidungsfrage im Kriege von so großer und ernster Bedeutung sei, daß hierbei menschliche Eitelkeit und komische kleinliche Kastenrücksichten kein entscheidendes Wort mitsprechen dürften, und ferner, daß die Kriegsbereitschaft eine baldige Lösung dieser Frage verlange. „Inzwischen", so schließt der Artikel, „sind zwei Jahre ins Land gegangen, ohne daß die Entscheidung nahe gerückt schein." — Es ist bemerkenswert, daß jetzt auch die „Kreuzztg." einen solchen Artikel einnimmt, ein Blatt, das sonst immer die Beibehaltung der jetzigen Uniform, namentlich auch die Burnfähigkeit der Kavallerie, mit Rücksicht auf die Tradition zu verteidigen gesucht hat. Vielleicht bekommen wir demnächst in der „Kreuzztg." auch noch „von militärischer Seite" einen Artikel über die Überflüssigkeit und Schädlichkeit großer Kavallerieattacken zu lesen, wie sie bekanntlich zu den Lieblingsoperationen Kaiser Wilhelms in den Manövern gehören.

Ansprache an die Bevölkerung

über die Bedeutung und die Ausführung der außerordentlichen Viehzählung am 1. Dezember 1906.

Die siebente allgemeine Viehzählung im Deutschen Reiche ist planmäßig für den 1. Dezember 1907 in Aussicht genommen. Um aber schon jetzt darüber klar zu sehen, ob der zur Zeit vorhandene in den größeren Bundesstaaten vorhandene Viehbestand zum Bedürfnisse der Bevölkerung genügt, hat sich die preußische Staatsregierung veranlaßt gesehen, bereits für den 1. Dezember des laufenden Jahres eine außerordentliche Viehzählung beschränkten Umfanges anzuordnen.

Dem vorerwähnten Zweck entsprechend, ist die Erhebung nach dem denkbar einfachsten Grundsätzen aufgebaut, sodaß die Bennwortung der zu stellenden Fragen keinen der Betrogten einen nennenswerten Aufwand an Zeit und Mühe verursachen kann.

Gezählt werden folgende Viehgattungen: 1. die Pferde, und zwar die unter und über 3 Jahre alten; 2. das Rindvieh bei Unterscheidung der unter ½ Jahr alten Kälber, des ½ bis 1 Jahr lowie des 1 bis 2 Jahre alten Jungviehs und der 2 Jahre alten und älteren Bullen, Färsen, Töchten einerseits, der Kühe, Färsen und Kalbinnen andererseits; 3. die Schafe, und zwar gesondert die unter 1 Jahr alten und älteren, und 4. die Schweine, bei denen folgende Gruppen gebildet werden; unter ½ Jahr alte, ½ bis 1 Jahr alte und ältere. Alle übrigen Viehgattungen, die bei früheren Viehzählungen ermittelt wurden, wie Maultiere, Maulesel und Esel, Ziegen, das Federvieh und die Bienenstöcke, bleiben diesmal unberücksichtigt. Zu den Zwecken nach dem Viehbestande tritt nur noch die nach der Zahl der auf einem Gehöfte befindlichen viehbesitzenden Haushaltungen. Um diese Frage richtig zu beantworten, ist streng auf den begrifflichen Unterschied zwischen Gehöft und Haushaltung zu achten; die Zählerliste bildet bei der Viehzählung abweichend von dem bei der Volkszählung angewendeten Verfahren nicht die Haushaltung, sondern das Gehöft. Das Gehöft kann aus einem einzigen Hause bestehen, und das wird namentlich in den Städten auch häufig der Fall sein; es kann aber auch mehrere Gebäude umfassen, z. B. außer dem eigentlichen Wohnhause noch Wirtschaftsgebäude

Geschichte der Jülich'schen Unterherrschaft Wollheim,

7]

umfassend die Orte

Ober-Elvenich, Frauenberg, Ober-Wichterich, Irresheim, Rövenich und Lüssem.

Von P. Simons, Cöln-Poll.

Hier ist wohl die geeignete Stelle, die mit der Geschichte eines Ortes verwachsenen Flurbezeichnungen, wie sie heute noch im Volksmunde übrig sind, anzuführen.

1. Ober-Elvenich:

In der Ruhweide, im Webenfeld (vielleicht identisch mit dem in den Bonner Jahrbüchern genannten Hedenfeld), auf'm Sträßchen, am Kreuzchen, in der Hähnerfurth, am Kirchenpfad, auf'm Tredder, am Galgenpfad, auf dem Galgenberg (Gerichtsstätte des Herrschaft Wollheim), an der Vorrer Straße, im Berg, in der Brust, in den langen Stücken, auf'm Kälberburt, an der krausen Eße, in der Milkstaule, auf'm Lausacker, im Weingartsfeld, auf'm Weingartsberg, im Weingarten, an der Zehnscheuer, in der Tricht, in Pastors Kaule (ehemaliges Kirchengut), im Hang, im Eichelkämmerchen, auf'm Rott, in der Maas, auf'm Schlömersacker, an der Kanninchenslede, auf'm Buschacker, auf'm Bollheimer Acker, auf'm Stuick, am Gerinchen, in der Alle, im Ulbersch, in der Haisbenden, im Hausbusch.

Ein besonderes Interesse beanspruchen die auf ehemaligen Weinbau hindeutenden Flurnamen: im Weingartsfeld, auf'm Weingartsberg und im Weingarten. Die Kultur der Rebe wird schon 885 sowie in zahlreichen späteren Urkunden erwähnt. Allgemein bezeichnet man die Römer als eifrige Verbreiter des Weinbaues in den rheinischen Gegenden. Schon Tacitus berichtet, daß die römischen Soldaten sich im Batavischen Kriege durch überaus reichen Weingenuß in den Jülpicher Landen berauscht hätten. Auch fand man auf Matronensteinen aus der Umgegend von Zülpich Abbildungen von Rebzweigen. Im Jahre 1707 nahm der verdiente Landmesser Wilh. Aelke eine Neuvermessung der Weingärten bei Ober-Elvenich vor, wie uns folgender Rechnungsauszug desselben berichtet: Den 7. April 1707 vor Ihro Gnad Herrn von Hompesch zu Bulheim den Weingart zu Elvenich gemeßen und groß befunden 4 Morgen, was anjetzo mit Weinstock besetzt, ist groß ad 2 Morgen.[1] Die Franzosen, welche dem sauren Rebensaft unserer Gegend wohl wenig Geschmack abgewinnen konnten, gingen denn auch 1794 mit den Weingärten schonungslos zu Werke, sodaß 1807 im ganzen Roerdepartement nur noch 200 Hektar mit Reben bepflanzt waren. Der weitaus größte Teil dieses Reblandes befand sich im Kreise Düren, wo in den Gemeinden Winden, Mauduch und Ubingen auch heute noch ein dem Burgunder ähnliches Gewächs gezogen wird.

In einer Urkunde vom Jahre 1356 werden nachstehende Flurbezeichnungen genannt:

Uff der Aicher straisse by dem crutz, by dem Schilt, myt dem Slossel an der Aicher straisse, uff dem Emmel, an der Aicher straisse, uff der Borre straisse, an dem alden galgen, uff dem galgen wege, wan man geit na Rovenich, an der strass, de van Eriskerchen zo Düre geit, an dem wege, de van Loishem zo Rovenich geit, uff Loishem paide, ym Loych, uff dem Solliger wege, an Elvenicher gerychte, am crutz, uff dem Oirde, am Grutzbuschel, uff dem Oirde an der gassen, an dem baiche poil, an der mullen baich beneyen der straiss, de van Vorst tzo der tzentschur (Zehnscheune) plach zo gayn, an der mullen gassen, by dem Valder uff dem Oirde, tusschen den Rodden und der baich am stech, uff der Drecht an der buttel hecke, an der Vosskulen, an der Mais, in den Huyssbenden, tuschen den zwen Elvenich, uff Bolmer acker, auf der Tafel, in der Awel, im Knochengarten, in der Brahmen, im Faulacker, am Frankengarten, am Kradenpohl, im Lohgraben, in der Pützgasse, in der Hütten.

3. Rövenich:

Auf'm Hagedorn, am Lammerweg, in der Bremerkaule, auf der Sandkaule, auf'm Vogelfang, auf'm Berg, am Steckhaus, auf der Kaule, in der Kuhweide, in der Hennemaar, im Loch, in der Mötischer, auf dem Nimmerfröhlich, in der Gangen, am Pfaffenbusch, am Pfaffengraben, am Kellerchen, am Kümpchen, auf der Heide, im Tiergarten, am Enterpohl, in der Gerhardsmaar, in der Säärch, an der Pankratiusfurche. — Von letzterer wird erzählt, daß die Gemeinde an einem gewissen Tage des Jahres und zwar Sonntags nach der h. Messe eine Holzstatue ihres Kirchenpatrons, St. Pankratius, in feierlicher Prozession durch die Fluren getragen und an jener Stelle niedergesetzt habe, worauf die Prozession zur Kirche zurückgekehrt sei. Am Nachmittage habe man den Umzug wiederholt und das Bildnis wieder zur Kirche gebracht.

4. Lüssem:

Im Wickamp (1564 urk. weikampt),[1] auf'm Pützacker (benannt nach einem daselbst befindlichen verschütteten Brunnen, der in der Mitte des im Jahre 1647 von den Hessen verbrannten Dorfes Lüssem gelegen haben soll). Die zwischen beiden Orte und Ober-Elvenich gelegene Flur, Frauenweide (s. i. Streuwiese) war stets ein Zankapfel zwischen den Hirten genannter Dörfer, die sich dort um die Weidegerechtigkeit stritten. Um 1750 wird die Wiese als Eigentum der Kirche zu Rommersheim bezeichnet. Die alte Sitte, wonach die Gemeinden in früheren Zeiten einen gemeinsamen Hirten unterhielten, finden wir erwähnt im Remmenicher Weistum[2] von 28. April 1564. Dort heißt es u. a.: Weiteres weist man die von Loeßhem vort mey tag anzudreyben mit irem vehe lans der Schörrenbergs demme uber das schilt hinder dem butz. . . . Vort sullen die heirten zu Noemenich dat Schorren-

[1] Besitzt das Grundstück hinter der Kirche, der Weingarten genannt.

[1] Ferner kommen noch urkundlich vor: der alt weyer, roessell bendt, lang slossel und braumacker zu Loessem.

[2] Lacomblet, Archiv.